

„Siebenten Ring“ und im „Stern des Bundes“ als ebenbürtig grüßte, wird von dem vorliegenden Band nicht enttäuscht.

Jost macht den äußeren Weg des Dichters von seiner Wohnung am Marienplatz in München, wo Derleth manchem den inneren Weg in die Kirche finden half, über Rom, Basel, Perchtoldsdorf bei Wien nach San Pietro im südlichsten Tessin als Stationen einer inneren Entwicklung sichtbar. Ob der dichtende Prophet und Reformator, dem nach der Verkündung des Christos Basileus in den Proklamationen von 1904 die geschichtliche Tat versagt blieb und der noch im 1932 erschienenen ersten Teil des „Fränkischen Koran“ sich begeistern konnte: „Wir bauen die wahre Kirche von Rom“, nicht dreißig Jahre zu früh geboren war? In seinem letzten Werk „Der Tod des Thanatos“ mußte er 1946 auf ultimatives Verlangen des Verlags die Stelle streichen: „Ich spreche die Sprache der katholischen Kirche, die noch nicht existiert.“ Heute halten wir, nachdem das Zweite Vatikanische Konzil die Muttersprache von einer untergeordneten Dolmetschfunktion zum Rang einer amtlichen Sakralsprache erhoben hat, Ausschau nach den schöpferischen Bildnern des Wortes, die neue Möglichkeiten religiösen Sprechens zeigen.

Zum Verständnis der angekündigten Gesamtausgabe Derleths bildet diese werkgeschichtliche und biographische Vergegenwärtigung einen unentbehrlichen Schlüssel. Dem Betreuer des Ludwig-Derleth-Archivs in St. Gallen sei dafür Dank gesagt.

K. Neumeier SJ

GOLDSCHMIDT, Hermann Levin: *Abschied von Buber*. Köln: J. Hegner 1966. 48 S. Kart. 4,20.

In einem kurzen Abriß wird der Werdegang Bubers und die große Leistung seines langen und erfüllten Lebens dargestellt. Das Ziel, das nach einigem Schwanken beherrschend über seinem Leben stand, war, jüdischen Geist und jüdische Frömmigkeit zu neuem Leben zu erwecken und für die ganze Welt fruchtbar zu machen. So ist ein großes und bewundernswertes Werk geschaffen worden. Und doch läßt sich ein Zwiespalt in diesem Schaffen nicht übersehen: Er liegt nicht an Buber, sondern am Judentum. Ein Volk, gegründet auf blutmäßige Abstammung, soll Träger der Religion des Gottes sein, der seinem Wesen nach an kein besonderes Volk und kein besonderes Land ge-

bunden sein kann. Durch die Gründung des Staates Israel ist dieser Zwiespalt nur noch sichtbarer geworden. Buber hat diesen Zwiespalt gefühlt, und seine Enttäuschungen, wie sie hier dargestellt werden, hatten hierin ihren tiefsten Grund.

A. Brunner SJ

Pädagogik

MÄRZ, Fritz: *Einführung in die Pädagogik*. Sechs Kapitel zur Orientierung in der pädagogischen Wirklichkeit. München: Kösel 1966. 254 S. Lw. 19,80; kart. 16,80.

Wenn man das vorliegende Werk mit dem „System der Pädagogik“ von Josef Göttler (erstmalig erschienen 1915) vergleicht, erkennt man deutlich den Fortschritt, den die Pädagogik innerhalb der letzten 50 Jahre gemacht hat. Wollte man diesen Fortschritt in einem Wort zusammenfassen, so müßte man von Personalismus sprechen. Während Göttler nach Klärung des Wesens und des Zieles der Erziehung Überlegungen zu Natur, Kultur, Kunst usw. aneinanderreihete, bemüht sich März, alles um die Frage nach dem Menschen zu zentrieren (53 ff.). Vom Selbstverständnis des Menschen her gibt er Antwort auf die stets aktuellen pädagogischen Probleme: das Ziel der Pädagogik, das Wesen der Bildung, der Erzieher, die Wege und Mittel der Erziehung.

März sieht das Wesen des Menschen darin: der Mensch ist als Kreatur wie als Glaubender ein Wesen des Gehorsams, das Antwort gibt. In dieser Antwort, die aus der ontologischen wie psychologischen Armutssituation heraus zu geben ist, steht ihm der Erzieher in seinem „Sein aus Liebe“ bei. „Dieses Phänomen des Hören-Könnens ... wird zum grundlegenden Ordnungsmoment des ganzen pädagogischen Gedankengefüges“ (82). Von diesem Ansatz her, der Glauben und Theologie ernst nimmt, wird der Humanismus des vergangenen Jahrhunderts als vorläufig entlarvt (57/58) und der enge Zusammenhang zwischen Wissen und Gewissen hergestellt (142), der einen Ordo der Erziehungsziele wie der Erziehungsmittel ermöglicht.

Allerdings wird die These des Personalismus überspitzt in der Frage der sog. „funktionalen